

Nanine Delmas

Jugend- und Sozialamt Stadt Frankfurt

Sehr geehrte Kolleg:innen,

in der Stadt FFM leben bald 780.000 Einwohner:innen. Wir sind eine wachsende Stadt, die einen starken Verjüngerungsanteil hat. Klar gibt es auch eine Zunahme älterer Menschen, aber eben auch viele Familien mit Kindern. Wir haben 7 Sozialrathäuser, die jeweils 100.000-120.000 Einwohner:innen fassen, für die wir unsere Leistungen der Jugend- und Sozialhilfe anbieten. Daneben gibt es noch 6 besondere Dienste, die zentral organisiert sind und sich auf Leistungen für Zielgruppen fokussieren z.B. Wohnungslose, Geflüchtete, Jugendarbeit, Senioren etc..

Frankfurt hat ein gewachsenes System von vielen Initiativen und Angeboten, die nicht systematisch erfasst und somit auch nicht immer allen bekannt sind. Sie bieten niedrigschwellige Hilfen für die Bewohner:innen an und erhalten teilweise Zuwendungen von der Stadt. Wir sind Stiftungsstadt und die ca. 750 Stiftungen unterstützen Angebote und Projekte finanziell in verschiedenen Sektoren. Soviel zur Ausgangslage.

Wichtig war und ist es, eine Konzeption zu entwickeln, die eine systematische Herangehensweise in den Mittelpunkt jeglichen Tuns im Sozial- und Jugendbereich stellt. Dafür werden zunächst aktuelle Herausforderungen herausgearbeitet. Davon konnte man Teile des Integrierten Stadtentwicklungskonzepts (ISTeK) des Stadtplanungsamts nutzen. Beispiele dafür sind: Wir sind wachsende Stadt und wir haben nicht genügend bezahlbaren Wohnraum.

Wir haben keine Chancengerechtigkeit bezüglich Bildung und zunehmende Segregationsprozesse in Quartieren stellen eine weitere Bedrohung dar usw. Des Weiteren erleben wir ständig neue Krisen, es gab die Corona-Pandemie und dazu kam der Angriffskrieg auf die Ukraine, die Krise im nahen Osten und neuerdings die weltweit zunehmend stigmatisierende Politik, die Menschen ausgrenzt, Geschlechtergerechtigkeit in Frage stellt, Zugehörigkeit von Geschlecht wieder auf binäre Zuordnungen reduziert etc.

Aufgabe des JSA

Unsere Aufgabe ist es, positive Lebensbedingungen für alle, auch für Kinder, Jugendliche und Familien herzustellen (§ 1 SGB VIII).

Und nun stellt sich die Frage, wie wir das erreichen wollen, in denkbar schwierigen Zeiten: Neben dem Anspruch unsere Leistungen wie Kinder- und Jugendhilfe, EGH aber auch Sozialhilfeleistungen anzubieten, sind wir einem erhöhten Sparzwang ausgesetzt, Leistungsansprüche nach SGB VIII werden immer wieder in Frage gestellt, weil in einer alten überbordeten Verwaltungslogik zwischen freiwilligen Hilfen und Pflichtleistungen differenziert und somit auch niedrigschwellige Hilfen entwertet werden, was letztlich das gesamte Konstrukt der verschiedenen Hilfearten ad absurdum führt.

Konsequente Lebensweltorientierung

Unsere Antwort darauf ist eine konsequente Orientierung an den Bedarfen der Adressat:innen. Das heißt wir müssen uns an den Lebenswelten unserer Bewohner:innen orientieren.

Das bedeutet sowohl die Sichtweisen der Fachkräfte einzubeziehen, als auch die anderer Ämter und der Bewohner:innen. Und dazu kommt dann noch die politische Ebene, die auf Zeit gewählt ist und Erfolge zeigen will, ob die sich messen lassen können oder nicht.

Leitungskräfte sind gefordert, all diese verschiedenen Interessen zusammen zu bringen, zu balancieren und auszutarieren, was eine besondere Anforderung an Leitungskräfte stellt. Deshalb arbeiten wir auch an einem strategischen Personalentwicklungskonzept und an einer strategischen Finanzplanung.

Die Menschen leben in Sozialräumen und wir wollen die Lebenslagen verbessern und dies tun wir auf Quartiersebene, das sind ca. 140 Stadtteile. Das heißt in einem leben ca. 8 bis 10.000 Menschen. Sie bewegen sich dort überwiegend, das heißt sie suchen dort die Qualität ihres Lebensmittelpunktes, haben dort ihre sozialen Bezüge und Infrastruktur: Kita, Schule, Familienzentren, offene Seniorenarbeit, Beratungsstellen, einen ASD, EGH für die Kinder, Spielplätze, Nahversorgung, Beratung, etc.

Wir differenzieren in verschiedene Lebenslagen z.B. Klima, Wohnen, Freizeitgestaltung, Bildung, Arbeit, Mobilität. Dazu haben wir Lebenslagenkarten erstellt, die zeigen wie sich der Zusammenhang von sozialer Lage nach einem Benachteiligungsindex und den jeweiligen Themen verhält.

Um die Lebenslagen der Menschen zu verbessern braucht es viele verschiedene Akteure, verschiedene Ämter, Träger, Sozial- und Jugendhilfeplanung, Stadtplanungsamt, Gesundheitsamt, Wohnungsamt, AmkA (Amt für multikulturelle Angelegenheiten), Grünflächenamt, Klimareferat, Kulturamt, Mobilitätsdezernat, Schulamt, etc.

Praktische Beispiele

Zukunftswerkstatt Kommune (ZWK)

Es gab auf Bundesebene eine Ausschreibung für das ZWK, der Fokus lag auf dem Demographischem Wandel. Unser Fokus war hierbei Migration und wachsende Quartiere. Wir konnten ein Stadtteilprofil mit einer SWOT Analyse erstellen, haben verschiedene Lebenswelten betrachtet und haben systematisch an einer Präsenz in den Stadtteilen gearbeitet und an der Vernetzung von Akteuren. Hierbei haben wir Beratung vor Ort in Altenhilfeeinrichtungen realisiert, den Dialog zwischen den Religionsgemeinschaften angepackt, in Geflüchtetenunterkünften beraten, was z.B. eine frühzeitige Hilfe statt starker Intervention ermöglichte. Ein Teil war auch die Kooperation mit der Wirtschaft, um kleine Unternehmen zu stabilisieren. Buchläden z.B. Dafür haben wir die Stelle einer Sozialraumkoordination eingerichtet, die wir in einem zweiten Sozialrathaus ebenso realisiert haben.

Corona-Aktionsplan

In der Corona-Pandemie wollten wir rechtzeitig die dadurch entstandenen Problemlagen reduzieren und haben uns den Auftrag von der Stadtverordnetenversammlung geholt.

Wir konnten einen Corona-Aktionsplan einrichten, bei dem wir viele Ämter und auch Träger übergreifend gewinnen konnten, um gemeinsam die Lage zu eruieren und möglich fehlende Angebote zu entwickeln. Wir konnten auch Geld für Angebote zur Verfügung stellen, auch Landesmittel von Aufholen nach Corona waren dabei oder Stiftungsmittel der Crespofoundation, um kulturelle Teilhabe zu ermöglichen, weil es zu wenig Therapieplätze für Kinder und Jugendliche gab. Es gab mehr Freizeiten, um wieder Gemeinschaft zu erleben, Möglichkeiten sich mit Künstlern über verschiedene Medien auszudrücken und Selbstwirksamkeit zu spüren, es gab auch Projekte gegen die Vereinsamung älterer Menschen. Alle hatten ein Interesse, dieser schwierigen Zeit Angebote entgegen zu setzen und es war der erste Schritt, ämter- und trägerübergreifend zusammen zu arbeiten. Für uns war es ein Kraftakt, aber er hat sich gelohnt. Über das Erwirken eines Stadtverordnetenbeschlusses, konnten wir viele direkt aktivieren mitzuarbeiten.

Armutsprozess Lebenslagen

Und dann gab es das Bündnis gegen Kinder- und Jugendarmut. Armut hat verschiedene Dimensionen: Materielle, soziale, kulturelle und symbolische Armut. Materielle Armut hat viel mit Bundesregelungen zu tun, die man nicht direkt beeinflussen kann, hier kann die Kommune aber Zugänge verbessern, die anderen Dimensionen sind Vorort im Sozialraum beeinflussbar. Aber wir können das alleine als JSA nicht stemmen, wir brauchen Kooperationspartner. Wieder erst mal ein Stadtverordnetenbeschluss, dass alle mitmachen können und evtl. auch Gelder bereitgestellt werden. Lebenslagendimension, Analysen, Ziele, Teilziele, Maßnahmen und Angebote sind erarbeitet worden.

Wir sind dann in zwei Ebenen, der strategischen übergreifenden Lebenslagenebenen und haben Bündnisse Vorort eingerichtet, in denen auch nach bestimmten Zielgruppen vorgegangen wird. Der Prozess ist an den Start gebracht.

Thesen zum Ende

Was müssen Sie bei einer solchen Vorgehensweise beachten:

1. Wenn man was verändern will, braucht es eines fundierten Konzeptes, das Amtsleitung und politische Ebene tragen.
2. Sie müssen intern einen Changeprozess angehen, den die Politik mitträgt und dann auch in allen Verwaltungseinheiten verorten.
3. Sie brauchen andere Ämter, die mitarbeiten wollen, dürfen oder müssen.
4. Sie brauchen die Trägerlandschaft, die die Idee mitträgt und veränderungswillig ist, damit Umsteuerungen von Angeboten möglich sind, die besser auf die Bedarfe der Bewohner:innen passen.
5. Das Jugend- und Sozialamt Frankfurt kann steuern, weil es eine eigene Finanz-, Personal- und Verwaltungsabteilung hat.
6. Mitarbeitende, die die Idee mittragen und kreativ sind.

Diese Auflistung ist sicher nicht vollzählig. Jede Kommune ist anders organisiert und muss daher eigene Wege bahnen, um eine konsequente Sozialraumorientierung umzusetzen.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.